



**MARCHIVUM**

MANNHEIMS ARCHIV  
HAUS DER STADTGESCHICHTE  
UND ERINNERUNG



## **MARCHIVUM Druckschriften digital**

**General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung.  
1886-1916  
105 (1895)**

40 (10.2.1895)

[urn:nbn:de:bsz:mh40-61788](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-61788)

# General-Anzeiger



## Mannheimer Journal.

105. Jahrgang. Erscheint wöchentlich sieben Mal. Leserkarte und verbreitete Zeitung in Mannheim und Umgebung.

Telegraphische Adressen: Journal Mannheim, in der Postkammer unter Nr. 2602. Abonnement: 60 Bfg. monatlich. Bringerlohn 10 Bfg. monatlich. Einzelnummern 3 Bfg. Doppelnummern 5 Bfg.

Verantwortlich: für den polit. und allg. Theil: Chef-Redakteur Herm. Renner, für den lok. und prov. Theil: Ernst Müller. für den Interatentheil: Karl Apfel. Rotationsdruck und Verlag der Dr. H. Haas'schen Buch-Druckerei (Erlbe Mannheim, Topographische Anstalt). Das „Mannheimer Journal“ ist Eigentum des katholischen Bürgerhospitals. Sämtlich in Mannheim.

Nr. 40. Sonntag, 10. Februar 1895. (Telephon-Nr. 218.)

### Politische Wochenrundschau.

Die politische Gesamtlage Europa's ist in der abgelaufenen Woche durch kein besonderes Ereignis gekennzeichnet worden. Die Parlamente in London, Paris und Berlin sind eifrig an ihrer gesetzgeberischen Arbeit, die ohne Zwischenfälle verlaufen ist. Niemand weiß zwar, was Paris anlangt, wie lange diese friedliche Arbeit dauern wird. Denn schon wieder steigen von dem noch immer nicht gänzlich begrabenen Panama-Skandal düstere Schatten empor, und über Panama ist schon mehr als ein Ministerium gestürzt.

Der deutsche Reichstag hielt von Dienstag bis Samstag ununterbrochen tägliche Plenarversammlungen ab. Zunächst hatte er sich mit einem Antrage der Geschäftsordnungs-Kommission zu beschäftigen, welcher sich auf die Reihenfolge bezog, in welcher die beim Reichstage eingehenden Anträge zur Verhandlung kommen sollen. Die Kommission empfahl, alle in den ersten zehn Tagen nach Eröffnung der Session eingebrachten Anträge als gleichzeitig gestellt anzusehen und dem Präsidenten das Weitere zu überlassen. Das Plenum schloß sich debattelos der Anschauung der Kommission an. In derselben Dienstsitzung kam sodann noch ein sehr wichtiger Antrag des Abg. Acker und Genossen zur Beratung, welcher eine anderweite Wahlkreiseinteilung verlangte.

Der Antrag ist nicht neu, sondern schon öfters gestellt und eingehend begründet worden. Die tatsächlichen Verhältnisse, auf welchen er basiert, sind kurz folgende. Bekanntlich schreibt die Reichsverfassung vor, daß auf je 100,000 Einwohner ein Abgeordneter gewählt werden soll. Die diesem System zu Grunde liegende Bevölkerungsziffer stammt aus dem Jahre 1889, als Deutschland rund 40 Millionen Einwohner zählte. Darnach entsendet es also 397 Abgeordnete nach Berlin. Nun ist aber die Bevölkerungsziffer heute auf rund 50 Millionen gestiegen, es wären demnach 500 Abgeordnete zu wählen. Daß hierin ein Mißverhältnis und ein Widerspruch mit der Verfassung liegt, ist klar genug und wird auch von keiner Partei bestritten. Im Reichstage sind namentlich die radikalen Elemente, die Demokraten und Sozialisten, für den Antrag eingetreten, sicherlich nicht zum Mindesten aus egoistischem Interesse. Denn jene werden bei der angestrebten Neueinteilung der Wahlkreise den Stimmenanteil erlangen. Ein Widerspruch gegen den Antrag Acker erhob sich am Dienstag nicht. Leider konnte eine Abstimmung nicht vorgenommen werden, da das Haus klassisch leer war. Uebrigens wird über den schlechten Besuch des Reichstages in den letzten Tagen mehrfach geklagt. Bei den parlamentarischen Abenden beim Reichskanzler sollen mehr Abgeordnete anzuwesend sein, als bei den Beratungen im Sitzungssaal. Das läßt sich nicht leugnen!

Im Anschluß an den Antrag Acker wurde sodann noch die Verfassungsfrage Elsaß-Lothringens und der beiden Mecklenburger besprochen. In den beiden mecklenburgischen Großherzogthümern bestehen bis auf den heutigen Tag noch geradezu vorläufige

staatliche Verfassungsverhältnisse. Eine Konstitution gibt es dort nicht, der Großherzog ist unbeschränkter Herrscher. Allerdings hat man einen sogenannten Landtag. Aber die Abgeordneten werden nicht in denselben vom Volk gewählt, sondern haben ihr Mandat in Folge eines auf dem Grundbesitz ruhenden Realrechtes. Wer ein Rittergut besitzt, ist „Landstand“. Kauff also irgend Jemand von auswärts in Mecklenburg ein solches Besitzthum, so wird er durch den Kauf Gesetzgeber. Es ist klar, daß der Bauer und der Mittelstand durch diese Zustände sozusagen mundtot gemacht sind. Der Adel regiert ausschließlich. Der Reichstag wird freilich wenig an diesen Dingen ändern können, da die Reichsverfassung über die Verfassung der Bundesstaaten nichts vorschreibt. Aber es ist doch gut, wenn von der Reichstagstribüne immer wieder auf diesen munden Punkt hingewiesen wird. Denn die mecklenburgische Regierung scheint so leicht nichts von ihren Rechten aufgeben zu wollen. Sie hat, wie bereits in letzter Nummer berichtet, eine nationalliberale Zeitung, welche die Verfassungsfrage im Zusammenhang mit den Reichstagsverhandlungen bespricht, konfessiert und damit beweisen, daß sie nicht einmal eine Kritik der im Lande herrschenden idyllischen Zustände zu dulden gesonnen ist. Auch bei diesem Gegenstande war es wiederum die Beschlussfähigkeit des Reichstages, welche zu keinem Resultat kommen ließ.

Der Mittwoch war der Interpellation des Abg. Hize (Zentrum) und Genossen bezüglich der Arbeiterkammern gewidmet. Die Diskussion nahm einen breiteren Charakter an und erging sich über das gesamte Feld der sogenannten Sozialpolitik. Was übrigens die Regierung durch den Mund des Reichskanzlers auf die Anfrage zu sagen hatte, war ungemein belanglos und gipfelte in dem Satz: Die Vorarbeiten in dieser Angelegenheit sind noch nicht zum Abschluß gebracht worden. Aus den verschiedenen Parteien erschienen eine Reihe der strebsamsten Leute auf dem Plan, so die Konservern Febr. v. Stumm und v. Karboff, von den National-Liberalen der Großindustrielle Müller, vom Zentrum Dr. Lieber. Seitens der Regierung griff der preussische Handelsminister v. Berlepsch in die Debatte ein und erklärte u. A., daß die Regierungen in der sozialpolitischen Gesetzgebung stetig weiterarbeiten würden. Die Debatte nahm auch noch den Freitag in Anspruch. Es folgten sodann Wahlprüfungen, über die wir schon berichtet haben. Auf der Tagesordnung der Samstags-Sitzung stand die Interpellation des Herrn v. Stumm bezüglich des längeren die Diskussion mit dem Untergang der „Elbe“ sich beschäftigen, welcher in den letzten Tagen fast ausschließlich das allgemeine Interesse absorbiert hat.

In der letzten Zeit mocht die Propaganda der Polen in den östlichen Provinzen viel von sich reden. Wer — so schreibt die „Ost-Rundschau“ — mit offenem Blick die polnischen Verhältnisse in Preußen verfolgt hat, der muß erschrecken über die Fortschritte, die das Polentum gemacht hat. In den Jahren 1861 bis 1890 hat sich das Verhältnis der deutschen zur polnischen Bevölkerung im Regierungsbezirk Bromberg um 4 1/2 pCt.

und im Regierungsbezirk Posen gar um 7 pCt. zu Ungunsten der Deutschen verschoben. Während im Jahre 1861 die Deutschen in der Provinz Posen mit 680,000 Seelen den Polen mit 808,000 Seelen noch fast die Waage hielten, stehen jetzt den 1,054,000 Polen nur 697,000 Deutsche gegenüber. Ein früher gänzlich fehlender intelligenter polnischer Mittelstand ist entstanden und beständig im Wachsen. Polnische Ärzte, Anwälte, Apotheker, Bankdirektoren, Kaufleute, polnische Unterbeamte in allen Verwaltungszweigen, sie alle fehlten früher und verdrängen nunmehr die Deutschen aus jenen Stellungen. Wischen haben unter dem Einfluß der polnisch-katholischen Geistlichen Hunderte von Ueberläufern ins polnische Lager gezeitigt. Der Pole hängt an seinem heimatlichen Boden, neigt weniger zur Auswanderung und strebt selbst nach jahtrelanger Abwesenheit immer wieder nach seiner Heimath zurück. An der Auswanderung ist der Deutsche viel stärker theilhaftig. Dazu kommt endlich die gegenseitige Kontrolle der Polen in Bezug auf streng nationales Verhalten, ein weit stärkeres als beim Deutschen entwickeltes Nationalgefühl, das Fehlen jeder parteipolitischen oder religiösen Sonderrichtung und der gewaltige Einfluß der nationalen Geistlichen mit allen Zwangsmitteln der katholischen Kirche. Das sind im Wesentlichen die Faktoren, welche den Aufschwung des polnischen Elements verursacht haben und dauernd erhalten werden. Und wie stehen die Deutschen dem gegenüber? Zerissen und zerfahren in Dutzende von Parteien, alle möglichen anderen, nur nicht den einen notwendigen, d. i. nationalen Gesichtspunkt im Auge, vertraut der Deutsche, wie gewöhnlich, sanft, friedlich und vertrauensselig dahin. Wenn er dann mal aufgeweckt wird, dann steht er, daß er wieder ein Stück näher an die Wand gedrückt ist, und dann ruft er nach der Regierung und nach Ausnahme-gesetzen, schläft aber sofort ruhig weiter. Noch einmal wird jetzt zum Appell geboten. Der Verein zur Förderung des Deutschthums in den Ostmarken will die Deutschen unter seiner Fohne sammeln, ohne Rücksicht auf die Parteien. Gilt nicht Alles herbei zu diesem letzten Appell, nun, dann verdienen die Deutschen nichts Anderes, als daß sie an die Wand gedrückt werden, und daß deutsche Arbeit, Schweiß und Blut hundert Jahre umsonst den Boden gedüngt haben.

Auch die Sozialdemokratie will mit erhöhter Kraft sich des armen Polonismus annehmen. Der Abg. Bebel hat lebhafte an die Redaktion des in Warschau erscheinenden „Robotnik“ ein Schreiben gerichtet, in welchem er mittheilt, daß die deutsche Sozialdemokratie an der raschen und günstigen Entwicklung des Socialismus in Polen sehr interessiert sei. In den polnischen Sozialisten erblickt man Pioniere, welche unter der polnischen Arbeiterklasse das Verständnis der Grundzüge und sozialistischen Bestrebungen erwecken und verbreiten würden. Bebel bemerkt weiter: Ein neues Polen auf sozialdemokratischer Grundlage müßte daher als ein neuer Bundes- und Kampfgenosse begrüßt werden. Dieses sozialistische Polen bilde eine absolut notwendige Stütze für die russischen sozialistischen Elemente, welche von innen her das despotische und capitalistische Rußland

### Feuilleton.

Die Voruntersuchung gegen den falschen Pastor Partisch in Oldenburg neigt sich ihrem Ende zu, und die Verweisung der Sache zur Hauptverhandlung an das Landgericht steht bald bevor. Der Reich der Prozeßsache für das die Publitium liegt nicht in den von Partisch mit fremden Händen vorgenommenen Manipulationen, deren juristische Beurtheilung zum Theil noch eine sehr zweifelhafte sein soll, sondern in dem Geheimniß, das seine Persönlichkeit umgibt. Ab dessen Sittung nur nach vielen Mühen dem Untersuchungs-ahrenden Richter, Landgerichtsrath Graepel, soweit gelungen ist, daß man jetzt über alle Phasen dieser höchst abenteuerlichen Laufbahn einigermaßen unterrichtet zu sein scheint. Partisch selbst hat die Stille der Gefängniszelle dazu benutzt, in schriftlich seine Lebensschicksale aufzuzählen und dabei die Belegstücke anzugeben, deren Befragung natürlich wichtiger, als alle eigenen Geständnisse war. Der Oldenburger General-Anzeiger theilt als dieser Selbstbiographie Folgendes mit: Hans Hubertus Partisch ist im Jahre 1860 zu Wien als Sohn eines ehrlichen Hausmeisterspaars geboren. Das Geburtsjahr ist lange bestritten gewesen, da er bei seiner Ernennung in Oldenburg 1884 oder 1886 als Geburtsjahr angegeben hatte, welches auch mit seiner äußeren Erscheinung in besserem Einklange zu sein schien. Seine in Wien noch lebende Mutter, die bis jetzt ihre Verbindung mit der Familie Partisch in Oldenburg aufrecht erhalten hat, erkennt ihn jedoch bestimmt als ihren Sohn an. Der Vater ist vor mehreren Jahren gestorben und Hans Hubertus hat seinen Tod öffentlich bekannt gemacht, wobei er ihn als Hofrath, Professor, Ritter etc. bezeichnet, den es aber an der Wiener Universität nie gegeben hat. Den Schulunterricht hat Partisch bis zu seinem 16. Jahre in einem geistlichen Erziehungs-

institute empfangen, um zum katholischen Priester ausgebildet zu werden. In diesem Jahre hat er jedoch das Institut verlassen müssen, man weiß nicht, aus welchem Grunde; er selbst gibt an, daß er für den ihm zugedachten Beruf keine Neigung empfunden habe. Das ausgeprägt pastorale in seinem Wesen scheint jedoch schon hier zuerst ausgebildet zu sein. Nun beginnt für den Excolaren eine Wanderzeit, die ihn als Haus- und Privatlehrer durch verschiedene Städte Oesterreichs und Deutschlands führt. Er scheint nicht immer auf Rosen getreten zu sein. Er selbst meint, daß die vielen Entbehrungen ihn frühzeitig haben altern lassen. Nach einigen Jahren taucht er in Berlin und Leipzig auf. Hier hat er vielleicht Vorlesungen an den Universitäten gehalten, immatriculiert ist er jedoch nicht gewesen. Unstreitig hatte er schon auf autodidaktischem Wege sein Wissen bereichert. Sonst wären der jahrelange unangesehene Verkehr in gebildeten Kreisen, seine anerkannt großen Kenntnisse der hebräischen Sprache wohl kaum erklärlich gewesen. In Leipzig hat er sich dann der protestantischen Kirche genähert, Predigten und Abendmahl besuchte, ohne jedoch formell seinen Uebertritt zu erklären, so daß er bis jetzt katholisch geblieben ist. Ein festes Lebensziel war jedoch noch nicht erreicht. Zu diesem Zwecke ward jetzt der Plan großartiger Fällungen entworfen, mit deren Hilfe er das in der Jugendzeit ihm bestimmte Handwerk des Lehrers und Pfarrers, wenn nicht in der angehtammten, so in der ihm jetzt vertraut gewordenen protestantischen Kirche zu gewinnen hoffte. Abgangszugnisse des Gymnasiums und der Universität, Zeugnisse über die bestandene geistliche Prüfung vor dem brandenburgischen Konfessionsrath und über die Oberlehrerprüfung vor der Kommission der Provinz Brandenburg mit dem Namen des gefürchteten Alex. Zeugnisse über den erlangten Grad eines Doktors der Philosophie, Zeugnisse hoher abeliger Herren über erlesene

reiche Thätigkeit als Hauslehrer — Alles wird jetzt in ein Konvolut zusammengeheftet und den Behörden überliefert, die sich über den in allen Fächern so überaus glänzend bewährten Kandidaten gewiß gefreut haben. Die Zeugnisse selbst waren nur Abschriften, deren Beglaubigung sodann mit dem auf irgend eine Weise erlangten Siegel einer Pfarre vollzogen war. Diese Form ist üblich (?) und so konnte man es für möglich halten, daß Partisch ein theologisches Hauptexamen und ein Oberlehrerexamen mit den ersten Fakultäten in allen Fächern gemacht habe. Nach einer so raschen und brillanten Universitätskarriere wurde Partisch zum Rektor und Hilfsprediger zu Bremerörde ernannt, nachdem er angeblich vorher auch noch eine Hauslehrerstelle besetzt hatte. 1882 wurde er nach Oldenburg berufen und empfing hier durch Ordination die formelle Berufung in das evangelische Pfarramt. Er war damals angeblich 24 oder 26 Jahre alt, wie er verschiedentlich behauptet hat, in Wirklichkeit aber nur 22 Jahre!! Der strafrechtlich zu ahnende Gebrauch, den er von seinen gefälschten Zeugnissen gemacht hat, wird zum letzten Male in dieser erschütternden Erneuerung zum Pfarrere in Oldenburg und der damit verbundenen Vermögensbeschädigung der Kirchengemeinde zu finden sein, ist aber nach der Ansicht der Juristen als verjährt anzunehmen, da seit der bezagangenen That mehr als 10 Jahre verfloßen sind. Mit dem Prozesse gegen den Hypnotiseur Gynski in München soll Partisch nicht in Verbindung zu bringen sein. Die Trauung Gynskis mit der adligen Dame kann er nicht vollzogen haben, da er sich damals schon in Untersuchungshaft befand. Die desfallsige Angabe des Gynski wird nur gemacht sein, um durch Einführung eines konkreten Namens, der damals durch das Blätter ging, der behaupteten Vornahme seiner Trauung durch einen Geistlichen mehr Wahrscheinlichkeit zu geben.

Washington, 9. Febr. Präsident Cleveland hat an den Congress eine neuerliche Botschaft gerichtet, welche befragt: Angesichts der fortwährend die Geschäftswelt störenden Unruhen hat die Excutivgewalt, innerhalb ihrer Befugnisse handelnd, dringende Vorkehrungen ergriffen, um eine genügende Goldreserve des Schatzes aufrecht zu erhalten. Die Regierung vereinbarte gestern mit angesehenen Häusern den Ankauf von etwas über 65 Millionen Dollars Gold mittels Ausgabe von ungefähr 62,400,000 D. 4prozentiger in Metallgeld rückzahlbarer Obligationen. Diese Bonds werden von 30jähriger Laufzeit sein. Der Schluß der Botschaft lautet: Selbstverständlich werden die Bonds in Gold zurückgekauft werden. Die Regierung behält sich das Recht vor, wenn der Congress es gestattet, andere in Gold zahlbare 3prozentige Bonds in einer Frist von 10 Tagen zum Pari-Kurse an deren Stelle zu setzen. Wenn diese letztere Emission genehmigt werden sollte, würde die Regierung einen Gewinn von 53,915 D., in 30 Jahren also von 16,774,770 D. erzielen. Das neue Arrangement verspricht bessere Ergebnisse als der bisherige Verkauf der Bonds, um die Goldreserve aufrecht zu erhalten. Dasselbe ist auch bestrebt, die Parität zwischen Gold- und Silbermünzen aufrecht zu erhalten.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 9. Febr.

Auf der Tagesordnung steht die Interpellation Stamm, betreffend die Sicherheit auf See und der Segelversicherung, betreffend Consulatsgebühren. Abg. Freiherr v. Stamm (Reichspartei) begründet die Interpellation betreffend die Verhütung von Menschenverlusten bei Schiffsuntergängen. Redner verweist auf den Untergang der „Elbe“ und bezeichnet das Verhalten des Kapitäns und der Mannschaft als mangelhaft. Redner bedauert das Nichtvorhandensein einer staatlichen Kontrolle des Schiffbaues und tritt für die Regelung des Wegerechts auf der See ein.

Reichskanzler Fürst Hohenlohe erklärt, die Regierung wende ihre ganze Aufmerksamkeit nach drei Richtungen: 1) auf die Sicherstellung der Seetüchtigkeit der Schiffe durch staatliche Aufsicht, 2) Sicherstellung des internationalen Seerechts, 3) Ausstattung der Schiffe mit Rettungsmitteln. Die verbündeten Regierungen haben mit der ganzen Nation lebhaften Anteil an dem fürchtbaren Unfall der „Elbe“ genommen. Die Vorwürfe, welche in auswärtigen Blättern gegen die Leitung des Schiffes erhoben wurden, entbehren nach den angestellten Erhebungen jeder Begründung.

König Wilhelm und der bayerische Chevauxlegertrompeter.

Magnus Höp aus Schwangau in Bayern, welcher den Feldzug des Jahres 1870 als Chevauxlegertrompeter mitmachte, erzählt in dem letzten Briefe, welchen er vor seinem bald darauf erfolgten Tode an seine Angehörigen richtete, folgendes Vorkommnis, welches es verdient, der Vergessenheit entzogen zu werden.

1870, so schreibt Höp, wurde ich beim Ausmarsche dem Stabe des Generalleutnants und Divisionärs v. St. als Trompeter zugeteilt. Mein General hält etwas auf mich und so ritt ich, ein einfacher Trompeter, unlängst auf einem Generalpferde in Ferrières spazieren. Herr Gott, ist da schon! bereits so schön wie daheim in Schwangau! Ferrières gehört aber auch dem Rothschild, und unwillkürlich griff ich bei diesem Namen an meine magere Börse; aber stolz war ich doch, denn es reitet nicht jeder in Ferrières spazieren; ich hörte wohl Pferdegetrappel, heute kümmerte ich mich darum nicht weiter. Plötzlich sah ich mich, an einer Ecke angekommen, einer Suite hoher Offiziere gegenüber. Ich ritt zur Suite, hielt an und in meinem Innern kommandierte es: Achtung! denn an der Spitze der Reiter ritt der große König. Er sah mich an, stuzte und etwas nach rechts gewendet, hielt er sein Pferd und mit ihm hielt Alles still. Der Reiter zur Rechten ritt vor und stellte mich dem König schmerzlich gegenüber. „Majestät“, sprach er, „das ist der bayerische Chevauxlegertrompeter Magnus Höp vom 3. Regiment (er nannte, ohne mich vorher gefragt zu haben, meinen Vor- und Zunamen), das Verdienstkreuz gab ihm sein König, das eiserne Kreuz holte er sich bei Wörth-Fröschweiler, es ist dies der Trompeter, der unter einem mörderischen Feuer immer vorwärts zum Sturm auf Mac Mahons Lager gelassen.“ Der König reichte mir, einem armen Trompeter, die Hand, und Alle von der ganzen Suite eilten her, Alle, bis auf zwei, trugen das eiserne Kreuz, und alle drückten mir meine Rechte. Mir rollten die Thränen über meine gebräunten Wangen und meinen Schnurrbart, ich war keines Wortes mächtig. Allein stand ich dem edlen Reiter gegenüber, der mich dem König vorgestellt. Es war niemand Geeringerer, als der Kronprinz von Preußen. „Höp“, sprach er, „Sie haben vorher, als wir Ihnen nahen, eine brennende Cigarre in den Garten geworfen, sind Sie froh, daß es Krieg ist, denn sonst dürfte man nicht ungestraft brennende Stumpen in Rothschild's Garten werfen“, und lächelnd reichte er mir sein Cui mit den Worten: „Wölge Ihnen bey Inhalt wohl schmecken“, und auf Paris deutend, „dort denken sehen wir uns wieder.“ Ich ritt langsam weiter, wünschte mir die Thränen aus dem Auge und es ist gut gewesen, daß ich meine Trompete nicht bei mir hatte, ich glaube, ich hätte in meines Herzens Freude zum Sturm auf Paris gelassen. Den einen Inhalt des Cui's, der zu verrathen war, hatte ich verrathet, es waren dies die ersten und wahrheitslieb-

lichsten königlichen Cigarren. Die Thalerscheine, die es weiter enthielt, kann und will ich zur Zeit nicht brauchen, ich stiftete dieselben zum beliebigen Gebrauche für meine armen verwundeten Kameraden. Das Cui selbst werde ich führen zur Erinnerung an einen der schönsten Tage meines Lebens. Verschont in fünf Schlachten, erlag Höp wenige Tage später dem Typhus in Corbeil. Dort liegt der wackere Trompeter auch begraben.

Die Eifersüchtige.

Von Helene Pöcher.

Nachdem Capitän Robert das vielbesprochene Päckchen in die Hände seiner Gattin gelegt, nahm er seinen großen Panamahut und verließ mit herzlichem „Grüß Gott“ die Kajüte. Die junge Frau aber warf sich auf den Divan und nestelte mit lebenden Händen das blaumuschfarbte Päckchen los. Auf dem Schiffe und rings zu Wasser und zu Lande brandete das sibirische Leben der mächtigen Weltstadt. Die junge Frau verzichtete auf die interessanten Bilder, die vom Deck des Schiffes aus sich barbieten; sie sah in der Kajüte umher. Sie las das Interessanteste, was einer seit zwei Monaten verheirateten Dame vor die Augen kommen kann — Briefe, von einer anderen Dame an den noch unvermählten Mann gerichtet.

Die zierlichen Schriftstücke lagen chronologisch geordnet; sie umfaßten den Zeitraum von drei Jahren und der letzte Brief trug ein nur wenige Monate zurückliegendes Datum. Der Brief lautete:

„Theurer Freund! Wahrlich, Sie verdienen nicht, daß eine „governess“ ihre spärlichen Mußstunden benützt, um sich durch eine Stichelei für Sie die Augen zu verderben, Sie böser, aber verehrter Herr Capitän. Nun gebe ich mir schon seit mehreren Jahren die Mühe, Sie aus Ihrer Nichtschreibseligkeit anzurufen, aber seit dem ersten und letzten, fünf Jellen langen Briefe will es mir nicht gelingen, nur drei geschriebene Worte Ihnen abzu-zwingen. So weiß ich auch noch nicht einmal, ob Sie die Briefstasche, welche der Capitän des „Nobler“ mitzunehmen die Güte hatte, zu Ihrem Geburtstag erhalten haben. Doch Sie waren allzeit ein Mann der That, aber nicht ein Held der Feder und so sei Ihnen verziehen. Daß ich's auch nur eingesteh, die kleinen Arbeiten zu Ihrem Geburtstag und zum Christfest sind mir Bedürfnis. Sie sind der schwache Ausdruck meiner nie schwindenden Dankbarkeit und seit dem unvergeßlichen Weihnachtsabend am Bord des „Kanopus“, da zwei einsame Menschenkinder in fremdem Weltteil unter dem flammenden Banner der Heimat gedachten, glaube ich, auch Ihnen müßte es wohl thun, auf dem weiten Erdenrund eine für Sie freundlich denkende Seele zu wissen. Nehmen Sie darum die Schreibmappe, welche die gestern segelnde „Sturmbrant“ mitnahm, als Erinnerungs- und Dankbarkeitstribut.

Meine Jüglinge sind dauernd brav und entwickeln sich prächtig. Sobald der „Kanopus“ wieder auf hier kommt, beehre ich Sie mit einem Besuch, um Ihnen meine kleinen Amerikaner vorzustellen. God by! Fröhliche Weihnacht und Neujahr im lieben Deutschland. Käthe v. . .

P. S. Vor einer Stunde erhielt ich die freudige Nachricht von Ihrer Verlobung. Heil und Segen komme über Sie und Ihre Braut, meine heißesten Wünsche begleiten Sie. Nun kann ich der „Sturmbrant“ die Schreibmappe nicht mehr abnehmen, wie ich gethan haben würde, trotz Ihre Karte einen Tag früher ein. Erzählen Sie Ihrer lieben Braut, daß Dankbarkeit, nur Dankbarkeit die unbedeutenden Arbeiten entstehen ließ. Geben Sie ihr meine Briefe; natürlich werde ich Sie nun nicht mehr mit Briefen quälen, Sie haben ein Herz, eine Seele gefunden, welche für Sie denkt, in Ihnen lebt. Gott segne Sie! K. v.

P. S. Fast hätte ich vergessen. Auch ich habe einen Hofen der Ruhe gefunden. Dr. Kolbye, welcher seit acht Tagen um mich warb, hat heute mein Jawort erhalten. Er ist Hausbesitzer in Brooklyn, ein älterer, angenehmer Herr, recht für ein alleinstehendes deutsches Mädchen passend. So darf ich Sie versichern, es ist ein Bund der Herzen; gewiß, ein Herzensbund. K. v.

Lange sah die junge Frau in Gedanken versunken. Was in den Blättern sich offenbarte, erschütterte sie, die noch im Jaubergläub bräunlichen Empfindens stand, auf's tiefste. Ein Mädchenherz hatte, unbetört durch äußerliche Schranken, doch mit feinem, weiblichen Partigefühl sein Denken und Empfinden, sein Träumen — und seine Liebe darin niedergelegt; vielleicht sich selbst unbewußt. Aus der Dankbarkeit war diese Liebe erblickt. Eva wußte durch ihren Mann, daß er die alleinstehende Käthe mit seinem Schiff hindergeführt nach New-York, ihr Schutz und Schirm geboten, bis er sie in gefestigter Stellung in einem aristokratischen Hause wohl geborgen wußte. Ein frischer fröhlicher Ton herrschte in diesen von der Liebe dictirten Mädchenbriefen, die, frei vom Egoismus, nichts weiter beanspruchten, als daß Capitän Robert sich verehren, lieben lasse. Und dann der Abschluß, das letzte, schriftl. Postscriptum. — Eva's weiches Gemüth weinte Thränen herzlichster Theilnahme und zugleich des Glücks, denn der Mann, welcher dieser Liebe gegenüber unempfindlich blieb, der noch heute die Existenz der Liebe in Käthe energisch bestritt, er hatte sie gewöhnt, die kleine liebe Eva, die nun doppelt und dreifach selig im Besitz des herrlichen Mannes sich fühlte. Die arme Käthe! ob sie wohl glücklich wurde mit Mr. Kolbye?

Alle die kleinen Geschenke von Käthe kramte Eva hervor, auch die Schreibmappe, die von der „Sturmbrant“ richtig abgeliefert war und bei Eva im ersten Moment eine eifersüchtige Regung hervorgerufen. O wahrlich, die junge Frau hatte nicht nöthig Eifersucht zu fühlen. Arme Käthe!

So ganz lebte Frau Eva in der neuen Empfindungs- ipäre, daß sie ein mehrmaliges Klopfen nicht hörte. Gleich nach der Heimkehr unangefochten als noch mal-

bete, daß eine Dame bei Mrs. Robert gemeldet sein wolle ohne ihren Namen anzugeben. Nur mit einem einzigen weiblichen Wesen beschäftigt, vergaß Eva die vornehme Würde welche als Gattin des hochangesehenen Ahebers und Capitäns anzunehmen sie sich verpflichtet fühlte und halb fragend, halb freudig erlaunt rief sie: „Käthe?“

„Ja, Käthe“, antwortete eine tiefe Frauenstimme, die sich warm und sympathisch an Eva's Ohr legte.

Käthe hatte eine Gestalt über Mittelgröße, die zierliche Eva reichte ihr kaum bis an die Schulter. Aber die Haltung war schlaff und müde, tiefe Schatten lagerten unter den großen Augen, um den schönen stolzen Mund ludte ein irres Lächeln.

„Käthe!“

„Eva!“ Sie riefen sich mit Vornamen, obwohl sie zum ersten Mal sich sahen. Als Repräsentantin des „Kanopus“ ließ Frau Eva eilends eine Collocation von Wein und Früchten aufsetzen, befaß auch, zeitig genug eine Flasche Sekt auf Eis zu legen, der zum Dinner gebraucht werden würde. Dann blieben die beiden Frauen allein und in der vertraulichen Schiffskajüte erwachte ein gemartertes Herz zu neuer Hoffnung, und ein zweites wiegte sich in stolzen Träumen als Ketterin und Beschützerin.

Als Capitän Robert spät Mittags an Bord kam, nahm er zuerst seinem Steuermann Rapport ab über den Gang der Arbeit. Heiß brannte die Sonne hernieder auf das von den Segeln befreite Schiff. Auf der neben dem Großmast postirten Bank lag ein fremder Sonnenschirm.

„Geben Sie Damenbesuch an Bord?“ herrschte der Capitän in unfreundlichem Tone den Steuermann an. „Nicht ich, sondern Madame haben Damenbesuch“, erwiderte der junge Mann, über dessen gedräuntes Gesicht plötzlich dunkle Bluth sich verbreitete, „die Fremde schien erschöpft, krank; sie sank hier nieder, während der Steward sie „unen“ meldete. Ich holte ihr schnell einen Trunk Wasser. Nachher muß sie den Schirm vergessen haben.“

„Unen“ wurde Capitän Robert von den beiden Frauen empfangen. Eva sog ihm entgegen, ihre Augen strahlten, die Wangen glühten, Käthe erhob wehmüthig bittend die gerötheten Lider.

„Käthe, Sie? Was ist aus Ihnen geworden? Was ist geschehen?“

„Ja, von der Brünhild, wie Sie scherzhaft ichmelde mich nannten, ist wenig genug geblieben“, erwiderte Käthe mühsam lächelnd, „aber hier, Ihre herrliche, gute kleine Frau, die versteht's, ein wankendes Gemüth aufzurichten; mir ist schon nieder lebensfrisch zu Muthe.“

„Erlt wollen wir speisen, dann sollst Du alles hören, Robert, und ich will Dich gehdrit in's Gebe nehmen, daß Du unseren schönen Plan genehmigst“, rief Eva, zog aber ein schmollendes Mäntchen, als Robert ohne weiteres sich zu Käthe auf den Divan setzte, ihre burschlichen Hände ergriff und sagte: „Neben Sie, liebe Käthe, ich rühre nichts an, bis ich weiß, warum Sie unglücklich sind.“

Nun hörte er in Kürze, daß Käthe's Ehe eine höchst unglückliche, unter welcher sie binnen Kurzem zu Grunde gehen müsse. Dr. Kolbye, verdeckte unter einer respectablen Auhenseite einen rohen, ja brutalen Charakter, der sich nicht schente, bei der geringsten Gelegenheit thätlich seine Ueberlegenheit zu beweisen. Er war Besitzer eines Hauses — eines Boardinghauses, in welchem es schwärmte von alten und jungen Männern, die nicht nur Dr. Kolbye's Keller liebten, sondern auch die Gesellschaft seiner jungen schönen Gattin höchst wünschenswerth fanden. Käthe war entschlossen, das unenträglich Joch abzuschütteln und nach Deutschland zurückzukehren.

„Unter unserem Schutze geht Käthe mit zurück“, versicherte Eva triumphirend.

„Das wird reiflich überlegt“, erwiderte Robert, „hier, Käthe, haben Sie meine Fremdenhand, Sie können auf mich zählen. Nun aber wollen wir speisen, die jungen Hühner dürften sonst trocken werden.“

Es war ein fröhliches, heiteres Mahl des Wiedersehens. Käthe's Wangen röthelten sich leise unter dem Einfluß des Sectors, noch mehr unter der süßen Sicherheit, daß kein Gewaltthaber sie drängen könne, ihre weibliche Würde zu verleugnen, vor lärmenden und zechenden fremden Männern. Später drängte Robert zu einer Siesta. Es dauerte auch nicht lange, so war Käthe Eva's Ruhestuhl wirklich einschlämmt, das bleiche Gesicht trug den Ausdruck stillen Friedens. Eochen aber schlüpfte zu ihrem Ranne, den sie bei einer duffenden Havannah in bester Laune wußte.

„Gelt, Robert, Du hilfst der armen Käthe, daß sie von dem abscheulichen Menschen befreit wird? ach Gott, wach ein herrlicher Mann bist Du dagegen — und dann nehmen wir sie mit. Es wird ein köstliches Leben werden, zu drei.“ Capitän Robert aber nahm die kleinen Hände seiner Frau fest in die seinen und blickte ihr ernst in die Augen. „Das erstere wird geschehen. Es ist gottlos nicht schwer, in diesem Falle den unwürdigen Bund zu lösen. Doch die Reise nach Europa darf Käthe nicht mit dem „Kanopus“ machen —“

„Oh, warum nicht? sie ist die edelste, liebenswürdigste Frau welche ich kenne und —“

„Doch kein Eochen hat wohl das beste Herz vonder Welt, aber nicht das stärkste“, unterbrach Robert sein eiferndes Frauchen.

„Ach so, Du meinst, ich könnte eifersüchtig werden? nein Robert, über solche Quasmbelien bin ich längst hinaus. Du beleidigst mich mit solchem Verdacht.“

Nach längerer Verharmung befam Frau Eva ihren Willen, die erwachende Käthe ward mit dem Eochenschluß beglückt, sie brauche den „Kanopus“ gar nicht mitzuziehen zu verlassen. Käthe's Leben wurde als noch mal-

Unruh über, damit über dasselbe bereinst auch die Sonne der Freiheit und Gleichheit scheine. — Wenn angeführt solcher Thatfachen die preussische Regierung nicht energisch gegen die mit dem Sozialismus verquickte polnische Propaganda ankämpft, verhält sie einfach, daß die Erhaltung des Germanenthums zu ihrer vornehmsten Aufgabe gehört.

Aus Stadt und Land.

Mannheim, 9. Februar 1894.

Aus der Stadtraths-Sitzung vom 1. Februar.

(Mittheilung vom Bürgermeisterei.)

Der Verein der öffentlichen Bibliothek feiert das Jubiläum des 25-jährigen Bestehens und ist dem Verwaltungsrath ein Glückwunschschreiben unter Ausdruck des Dankes und der Anerkennung für seine erprießliche Wirksamkeit im Interesse des gemeinnützigen Instituts zu überreichen. Die Doubletten interessanter Druckschriften aus den Jahren 1718—1814, die im städtischen Archiv verwahrt sind, (Privilegien, Verordnungen, Regierungserlasse etc.) sollen dem Alterthumsverein als Geschenk der Gemeinde überwiesen werden. Eine hiesige Firma hat um die Erlaubnis nachgesucht, zum Verkauf von Maskengarderböden während der Sonntage in der Faschingszeit und zwar von Vormittags 11 Uhr bis Nachmittags 7 Uhr. Dem Besatzamt zur Neuerung darüber aufgefordert, ob gegen eine allgemeine Willkür Bedenken entgegenstehen, wenn dieselbe auf Geschäfte beschränkt bleibt, die ausschließlich Carnevalsgegenstände feilhalten, gibt der Stadtrath eine Erklärung im Sinne der Genehmigung ab. Wegen die Entscheidung des Bezirksamts vom 10. v. M. — Genehmigung zum Betrieb eines Pfandleihen-Geschäftes — ist der Recurs auszuführen. Dem Gesuche des B. Federt um Erlaubnis zu einer Gefleisanlage über die Friedrichsfelder Straße ist stattzugeben.

Der Ventilbrunnen im Schlosshofe beim Lokal des Alterthumsvereins kann nach dem erhobenen Gutachten laßt werden, nachdem in Folge der Dislokation der Volksschule das Bedürfnis zur Erhaltung eines öffentlichen Brunnens nicht mehr vorliegt und sämtliche Bewohner des betreffenden Schlosshofs an die städtische Wasserleitung angeschlossen sind. Auf dem Wege von dem Uebergang der Weinheimer Bahn bis zur Ziegelhütte sind 3 Petroleumlaternen anzubringen. Gegen die Entscheidung des Bezirksamts vom 10. Januar d. J. — Bezug der Angreger der Dalberg-Straße zur Kostentragung — ist Recurs einzulegen. Es gelangen zur Genehmigung die Anträge über die Schenkungen von Liegenschaften (10 Stück) zum Zwecke von Hypothekenbestellungen. Von den vorgelegten Gesuchen um Ausmaß zur Zahlung rückständiger Umlagen wurden 3 genehmigt und 2 abgewiesen. Ferner wird genehmigt: ein Gesuch um Ausmaß zur Zahlung fälliger Strafenkosten.

Nach dem Geschäftsbericht der Grund- und Pfandbuchführung pro Dezember 1894 waren am 1. Dezember 1894 noch rückständig 14 Geschäfte; die Geschäftseinkäufe im Monat Dezember betragen

Table with 2 columns: Description, Amount. Items include: Hievon sind im Dezember erledigt worden, unerledigt sind Geschäfte, Das Großherzogliche Ministerium des Innern übersandte 1 Exemplar der von Großh. Ministerium der Justiz, des Cultus und Unterrichts bearbeiteten Badischen Justiz-Statistik für das Jahr 1892, Das Gesuch des Franz Carl Böhm von Schäßbühl um Aufnahme in den badischen Staatsverband wird befristet.

Zur Frage der Errichtung von Arbeiterwohnungen durch die Gemeinnützige Baugesellschaft. (Schluß.)

Am schließlich noch die finanzielle Frage zu beleuchten, ist zunächst zu constatieren, daß es sich bei der gemeinnützigen Baugesellschaft um ein Geschäft handelt. Wenn auch das Unternehmen lange Zeit wenig Jinsen trug, weil eben nicht mehr zu machen war, und die Arbeiter bei Privaten ebenso billige oder noch billigere Wohnungen fanden wie bei der Gesellschaft, so ist doch ein Geschäft mit dem Grundstück gemacht worden. Im Jahre 1868 wurden ca. 7.200 □ Mtr. für 3.400 Mark gekauft, also der □ Mtr. 48 Wfa. Heute ist der Platz auch 8 Mark pro Meter werth, das ist der 16fachen Betrag des Einkaufs, mithin gewiß ein gutes Geschäft. Das Recht zu erwerbende Terrain würde in 25 Jahren wieder das Doppelte werth, also auch damit ein vierfaches Geschäft gemacht sein, außerdem käme aber hierzu die Schenkung von 80—90.000 Mark, welche die Stadt für Straßen und Kanallösen zahlen soll.

Kredner folgert hieraus, daß die „gemeinnützige Baugesellschaft“ sehr klug für ihre Interessen zu speculiren sucht, und empfiehlt eindringlich, in allen Kreisen zu wirken und Stimmung zu machen, daß der Antrag des Stadtraths in der demnächstigen Bürgerausschusssitzung abgelehnt werde, falls nicht der Stadtrath vorziehen sollte, seinen Antrag vorher zurück zu ziehen.

Der Professor Mathy (als Nichtmitglied des Vereins) erhielt hierauf das Wort und führt aus, daß er im Interesse des hiesigen Bau- und Sparvereins spreche, erläutert die Zwecke dieses aus Arbeitern und kleinen Leuten bestehenden Vereins, und bittet, das Gesuch des Gemeinnützigen Vereins zu unterstützen, weil dann später der Bau- und Sparverein dieselbe Vergütung vom Stadtrath erlangen könnte. Wenn man aber die Absichten des erörterten Vereins nicht billigen könne, möge man wenigstens zu dem Bau- und Sparverein sympathische Stellung nehmen.

Außerdem sucht Kredner nachzuweisen, daß Wohnungsmangel bestehe und daß die Gemeinnützige Baugesellschaft keine Speculation betriebe, weil das Grundstück nicht zu anderen Zwecken zu veräußern sei, indem ja der Stadtrath das Vorkaufrecht bei event. Verkauf sich vorbehalten habe. Ferner hat Herr L. Mayer (nicht Mitglied des Vereins) ebenfalls sich in gleichem Sinne wie Herr Professor Mathy geäußert. Es sprachen noch Herr Dr. Rosenfeld und Herr Architekt und Stadtverordneter Hartmann gegen den Zuschuß für Arbeiterwohnungen aus städtischen Mitteln. Insbesondere hat Herr Hartmann in klarer, sachlicher Weise dargelegt, daß es auch vom idealen Gesichtspunkt verwerflich sei, städtische Mittel zu fraglichem Zweck zu verwenden, und alle Kredner waren darin einig, daß ein Wohnungsmangel zur Zeit nicht bestehe.

Aus vorstehendem Bericht wird Jedermann sich leicht

überzeugen, daß von einer Leidenschaftlichkeit keine Rede sein kann und daß alle die Kredner, welche gegen eine Subvention gesprochen haben, nicht von eigenem Interesse geleitet sind. Daß in genannter Monatsversammlung auch Nichtmitglieder und solchen, welche keine Hausbesitzer sind, das Wort erteilt wurde, kann doch wirklich nicht als Leidenschaftlichkeit bezeichnet werden.

Der Stund- und Hausbesitzer-Verein.

„ Ehrung. In Folge eines einstimmigen Beschlusses des Gemeinderaths in Sandhausen wurde dem bisherigen Theilhaber der Firma Gebrüder Mayer hier, Herrn Georg Ludwig Mayer, sowie dem jetzigen Inhaber der Firma Herrn Emil Mayer, in Anerkennung ihrer vielen Verdienste um das Wohl des Ortes das Ehrenbürgerrecht in Sandhausen verliehen und war der gesammte Gemeinderath und die beiden Rathsmitglieder dieser Tage hier, die Diplome zu überreichen. Vor über 40 Jahren hat die Firma Gebrüder Mayer eine Cigarrenfabrik in Sandhausen errichtet und verdanke dieser Ort der Cigarrenfabrikation seinen jetzigen Wohlstand. Die Firma Gebrüder Mayer beschäftigt allein ca. 400 Personen in ihrer Filiale Sandhausen und haben mittlerweile noch eine Reihe von Firmen daselbst Cigarrenfabriken errichtet.

„ Deutsche Turner in Italien. Im Juni wird in Rom ein großes italienisches Bundesfest gefeiert werden. Von Seiten der deutschen Turnerschaft ist nun in Aussicht genommen, sich bei diesem Feste durch eine kleine Glittertruppe deutscher Turner vertreten zu lassen. Die Ehre dieser Vertretung soll der Berliner Turnerschaft übertragen werden, die auf dem im vorigen Jahre abgehaltenen deutschen Turnfest in Breslau die höchste Zahl der einem Verein zugefallenen Preise, nämlich sieben, erreichte. Die Berliner Turnerschaft beabsichtigt nun, sechs ihrer Breslauer Sieger nach Rom zu entsenden, um sie an den dortigen turnerischen Wettkämpfen theilnehmen zu lassen.

„ Die Jügelrad-Gesellschaft Mannheim hielt am Samstag, 2. d. Mts. ihre ordentliche Generalversammlung ab. Trotz des kurzen Bestehens genannter Gesellschaft konnte dieselbe am Schlusse des Jahres auf eine Mitgliederzahl von circa 300 mit einem Gesellschaftsvermögen von demahe 1500 Mark zurückblicken. In Anbetracht der Vorstandswahl wurde vom zweiten Vorsitzenden Herrn Karl Weich der auszuführende Thätigkeit des Gründers und ersten Vorsitzenden Herrn C. Brill geacht, welcher leider durch Verlegung von hier der Gesellschaft entzogen worden ist und wurde derselbe einstimmig zum Ehrenpräsidenten der Gesellschaft unter Ausfolgung eines künstlerisch angefertigten Diploms ernannt. Als erster Vorsitzender wurde Herr Karl Dügg, als zweiter Vorsitzender Herr Karl Weich, als Schriftführer Herr Eugen Seitz, als Kassaverwalter Herr Hugo Kammrater, als Bibliothekar Herr Julius Göpferich, als Beisitzende die Herren Valentin Guggolz, Karl Reulle, Konrad Knecht und Peter Kühn, sowie die Herren Karl Langer und Julius Berton für Aufnahmen und die Herren Adam Schwabach, Jakob Franz und Karl Schröder für Vergünstigungen gewählt. Zu bemerken ist noch, daß das oben erwähnte Diplom von Herrn Kammer jun., Zeichenlehrer hier, entworfen und ausgeführt wurde und die Mahne von Herrn Ludwig Dufless angefertigt und in der Postanstalt in Sandhausen von Herrn Fedel in der Kunststraße ausgehüllt ist.

„ Beilage. Der Stadtauflage unseres heutigen Blattes liegt eine Flugchrift des Vereins für Homöopathie und Naturheilkunde bei, betitelt: „Welche Heilmethode bedingt das meiste Vertrauen?“

„ Man de Wirth, der bekannte Damentänzer, wird am kommenden Dienstag Abend im Theater des Gesellschaftshauses in Ludwigshafen ein einmaliges Gastspiel absolviren, unter Mitwirkung des Stadttheaterensembles von Speyer.

„ Sozialdemokratische Versammlungen. Während die Audition, wie schon mitgetheilt, auf morgen Sonntag Vormittag eine öffentliche Versammlung in das Stephanienschildchen einberufen haben, behufs Fortsetzung der Debatte Rdt contra Breesbach, erklären die Breesbacher, dieser Versammlung fernbleiben zu wollen, dafür aber mit obiger Tagesordnung nächsten Donnerstag Abend eine Versammlung im großen Saalbauhalle abzuhalten. Dieses Mandat der Breesbacher ist wohl gar zu durchsichtig, um nicht sofort die Gründe desselben erkennen zu lassen. Es ist nicht mehr recht viel übrig, daß die zweite Versammlung in demselben Lokal stattfindet, in welchem die erste Versammlung abgehalten wurde.

„ Ueberfahren. Heute früh wurde am Neckardafen ein Kollwagen von einer Lokomotive überfahren. Der Fahrer des Kollwagens erhielt hierbei nicht unerhebliche Verletzungen.

Aus dem Großherzogthum.

„ Karlsruhe, 8. Febr. In einer gestern stattgehabten Versammlung des national-liberalen Vereins kam gelegentlich eines Referats über „unlauteren Wettbewerb“ auch der diesbezügliche, dem Reichstag vorliegende Gesetzesentwurf zur Sprache. Der Referent wandte sich namentlich gegen die §§ 1 und 2, sowie 7 und 8 des Entwurfs, die zu weit gingen, der Denunciation Thor und Thür öffneten und zu harte Strafbestimmungen enthielten. Gegen die jetzige Fassung der §§ 1 und 2 hat sich auch die hiesige Handelskammer ausgesprochen. Es soll vor Allem nicht jedem Gewerbetreibenden, der sich durch Konkurrenz belästigt fühlt, möglich sein, dieselb zur Richter zu gehen.

„ Karlsruhe, 8. Febr. Der 80. Geburtstag des Fürsten Bismarck wird hier auf besondere Weise begangen werden. Seitens der Stadt wird eine Broschüre über den Fürsten Bismarck in einer Auflage von 10.000 Exemplaren zur Verteilung gelangen. Die Broschüre, die den Professor Goldschmidt von hier zum Verfasser hat, wird 3½ Bogen stark sein.

„ Freiburg, 8. Febr. Gestern Abend kam die Prinzessin von Schaumburg-Lippe hier an, wurde von den Erbgroßherzoglichen Herrschaften am Bahnhof empfangen und in's Palais geleitet.

Präludial-Gesellschaft Nachrichten.

„ Grünstadt, 8. Febr. Hier diente seit Spätjahr ein etwa 23 Jahre alter Mensch als Hausburche in der Schmitz'schen Herberge. Derselbe nannte sich Joseph Schipz aus Waldstetten. Jetzt hat sich herausgestellt, daß er im Juli v. J. aus dem Julius-Hospital in Würzburg entsprungen, wegen schweren Diebstahls und Körperverletzung mit 3 Jahren Zuchthaus verurtheilte Schauspieler Elias Oberst aus Langenproletzen ist, der sich den Nachforschungen der Gendarmerei zu entziehen wußte. Die Entdeckung erfolgte dadurch, daß ein zur Zeit in Eisenberg „gostirender“ fahrender Schauspielerdirektor, bei welchem Oberst früher „wimte“, nach Grünstadt kam, um ihn für seine „Schmiere“ auf's Neue zu gewinnen. Oberst zog aber seinen plebejischen Hausnechtsposten vor und widerstand den Vorlesungen seines ehemaligen „Direktors“. Oberster riichte sich durch „Enthüllungen“, in Folge deren Oberst festgenommen wurde.

„ Germersheim, 8. Febr. Der Hilfskumpfer Steinmeyer aus Eisenfeld geriet heute früh beim Rangiren auf hiesigem Bahnhofe zwischen zwei Wagenpuffer und wurde schwer verletzt. Fünf Minuten nach dem Unfall gab derselbe seinen Geist auf.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

„ Spielplan des Großh. Hoch- und Nationaltheaters in Mannheim vom 10. Febr. bis 17. Febr. Sonntag, 10. (A) „Die Weisheitsfrage von Aristoteles.“ Dienstag, 11.

„ Die beiden Klingsberg.“, „Marcel.“, Mittwoch, 13.: (B) „Am Spieltisch des Lebens.“, Donnerstag, 14.: (A) „Jar und Zimmermann.“, Freitag, 19.: (A) „Sie ist wahnsinnig.“, „Eine Partie Piquet.“, Sonntag, 17.: (B) Neu einstudirt: „Walfäre.“

Neueste Nachrichten und Telegramme.

Das Schicksal der „Gascogne.“

Paris, 9. Febr. Ueber den Verbleib der „Gascogne“ ist weder in New-York, noch in Havre, noch hier, wie bereits gemeldet, bisher irgend eine Nachricht eingetroffen. Die „Gascogne“ wurde schon in der Nacht vom vorigen Sonntag zum Montag in New-York erwartet. Die in New-York eingelaufenen Schiffe erklären, den Dampfer nicht gesehen zu haben. Das Schiff „Bourgogne“, das am Montag in den Hafen von Havre eintraf, erzählte, daß es auf der Fahrt von Amerika kollasale Eisberge getroffen habe. Alle Schiffe kommen mit Verzögerung an und berichten von Stürmen. Sehr wohl möglich, daß auch die „Gascogne“ einfach durch hohen Seegang aufgehalten wurde. Doch ist die Annahme noch wahrscheinlicher, daß das Packboot unterwegs eine Beschädigung erlitten und mit Ausbesserung derselben beschäftigt ist. Denn es fährt für einen solchen Fall alle nöthigen Hilfsmittel und Utensilien an Bord. Obgleich also noch kein Grund vorhanden ist, an dem Schicksal des Schiffes zu zweifeln, so ist die Stimmung in Paris und Havre begreiflicherweise eine sehr erregte. Der Präsident der Republik Faure sandte mehrmals zur Compagnie Transatlantique und bat, ihm einlaufende Nachrichten zu übermitteln. Die allgemeine Aufregung ist um so erklärlicher, als das Schicksal der „Ebe“ noch in frischster Erinnerung ist. Dazu kommt, daß gestern die Nachricht vom Verlust eines andern französischen Packboots „Amerique“ eintraf, das nachts bei Espanilla mit sammt der Ladung versank. Die Passagiere dieses Schiffes wurden gerettet. Eine Matrose jedoch erkrankte. Unter den Namen der Passagiere des Packboots „Gascogne“ findet sich eine ganze Anzahl, welche deutschen Ursprung zu verrathen scheinen. Die „Gascogne“ führt 320 Passagiere und Mannschaften an Bord. Capitän des Dampfers ist der Lieutenant zur See Bondelion.

Paris, 9. Febr. (Privat-Telegr.) Ueber den Verbleib des Dampfers „Gascogne“ lagen bis 10 Uhr Vormittags keinerlei Nachrichten vor.

(Privat-Telegramme des „General-Anzeigers“.)

München, 9. Februar. Der Regierungsdirektor Speitmeier wurde zum Generaldirektor der bayerischen Staats-Eisenbahnen, und Ministerialrath von Osmalb, bisher Vorstand der Verkehrsabtheilung, zum Ministerialdirektor und Vorstand der Bahnbauabtheilung ernannt.

Braunschweig, 9. Febr. Der Landtag genehmigte die Regimentsreorganisation betreffend die einheimische Regulirung und Erhöhung der Gehälter der Volksschullehrer in den Landgemeinden.

London, 8. Febr. Unterhaus. Im Laufe der Debatte über das Amendement Jeffrey erklärte Balfour, er erkenne die Argumente zu Gunsten des Freihandels an. Wenn aber in Folge Fallens der Preise das Land brach liegt und die landwirtschaftlichen Arbeiter in die Stadt gedrängt werden, werden wir gezwungen sein, andere als rein ökonomische Rücksichten in Erwägung zu ziehen. Ich glaube, daß England vor einer landwirtschaftlichen und kommerziellen Krise steht, welche verlangt, daß wir alle Verhältnisse, auf welchen unsere logischen Zustände beruhen, in Betracht ziehen. Das Amendement Jeffrey wurde mit 372 gegen 261 Stimmen verworfen.

London, 9. Febr. Die Verlegung der „Crabbe“ wird bis zur Untersuchung über den Zusammenstoß in Aberdeen bleiben. In Lowerhouse ist über die Leiche Dittreichs und Kleinschmid die Untersuchung eröffnet worden. Nach der Identifizirung der Leichen wurde die Untersuchung vertagt.

London, 9. Febr. Die „Times“ aus Yokohama von gestern gemeldet wird, erklärte die chinesische Regierung, sie beabsichtige ihrem Gesandten in Shanghai berechnigte Instruktionen zu telegraphiren. Die nöthigen Dokumente würden bald folgen. Die Friedensverhandlungen werden wahrscheinlich im März wieder aufgenommen.

Petersburg, 9. Febr. (Amtlich.) Der bulgarische Kapitän Bordenow wurde in den russischen Dienst aufgenommen und als Stabsarztmeister dem Szumischen Dragonerregiment zugetheilt. Die Blätter melden: Der finnländische Senat hat 100.000 Rubel zur Unterhaltung der orthodogen Klöster und Geistlichkeit in Finnland angewiesen.

Hiroshima, 9. Febr. Eine amtliche Depesche des Admirals Itô vom 6. d. Mts. meldet: In der Nacht zum 4. d. Mts. bewachte die erste Torpedostille den westlichen Eingang vom Hafen von Bai-Hai-Wai. Die 2. und 3. Torpedostille fuhr nach Monduntergang zwischen den schwimmenden Hinderrissen hindurch, welche in den östlichen Eingang gelegt waren. Die Torpedoboote zerstörten das gepanzerte Schiff Linguen, ebenso soll der Kreuzer Tungen und das Panzerschiff Schenguen, sowie ein Kanonenboot zum Sinken. Wir haben die ersten mal weber Verlust an Mannschaften, noch Fahrzeugen. Die beschädigten Torpedoboote wurden nach Port Arthur gebracht. Die Flotte hält sich immer kampfbereit außerhalb des Hafens und beabsichtigt, zu gemeinsam die Ansanfere, die Tula's Eingang und Tsu kombinieren.





Leiterte so schnell er konnte, in's Koupee, um sich sogleich in Hintergründe desselben zu verbergen. „Was das für eine Dummheit ist auf dieser Bahn, ist auf keine Kuhhaut zu schreiben. Zehn Flaschen Seltz, wenn wir jetzt fortführen!“

- Civilstandsregister der Stadt Mannheim. Februar. Verkündete. 1. Alois Wöhling, Tagl. u. Sul. Weierich. 2. Christian Gaiser, Säger u. Luise Boveri geb. Kömblid. 3. Tobias Dann, Flechtmstr. u. Auguste Knoll.

- 7. der ledige Obermaler Karl Schum, 28 J. 1 M. a. 7. der ledige Polytechniker Christian Dölling, 30 J. 7 M. a. 7. Marie Kriska, T. v. Schum, Wdh. Frdr. Kaiser, 4 J. 1 M. a. 7. die ledige Oberin Caroline Schick, 65 J. 11 M. a. 8. Elisabeth geb. Valling, Chfr. v. Kammerachers Christian Vogt, 63 J. 11 M. a.

„Ja seine Schwester hat er wirklich sehr lieb.“ Alfred Engel, Ingenieur, 0 4, 3 empfiehlt sich zur Herstellung von Asphalt- & Cement-Böden etc.

Amts- und Kreis-Verkündigungsblatt.

Amthliche Anzeigen

Bekanntmachung. Für die Dauer der Erkrankung des Groß-Notars Blattes in Mannheim wird Rechtspraktikant Hans Eisele mit der Stellvertretung beauftragt.

Bekanntmachung.

Aufrechterhaltung der Ordnung während der Faschingszeit betr. (40) Nr. 12489 II. Im Hinblick auf die nähere Faschingszeit sehen wir uns veranlagt, Nachstehendes bekannt zu geben:

- 1. Öffentliche Aufzüge sind nur nach vorher eingeholter Erlaubnis der Polizeibehörde gestattet.
2. Rasenbettelei auf den Straßen, in Wirthschaften und Kaufhäusern ist untersagt.

Fahndung.

Dahier wurde Folgendes entdeckt: In der Zeit vom 24.-30. v. Mts. beim Groß-Hauscollant-Gebäude 1 neue eiserne Bahnschleife, 1 alte eiserne Bahnschleife, 2 tannene Schwellen.

Bekanntmachung.

No. 113. Die Anzeigung derjenigen Kinder, welche mit Beginn des neuen Jahres in die Bureau- und Lehrerschule eintraten sollen, findet in der Zeit vom 4 bis 12. Februar 1. 85.

Bekanntmachung.

Mit Bezug auf unsere Bekanntmachung vom 4. Februar 1. 85. bringen wir zur öffentlichen Kenntniss, daß wir — des späteren Ausmaßes und der Berechnung halber — nur solchen Bestellungen Folge geben können, in welchen ohne Einschränkung und Bedingung die Reinigung des Gehwegs und der Strasse (bis zur Mitte) vor dem ganzen Hause beantragt ist.

Unsern lieben Freunde und Kollegen Heinrich E. zum heutigen 60igsten Geburtsfeste die herzlichsten Glückwünsche



Die Bewußten

Central-Anstalt für unentgeltlichen Arbeits-Nachweis

Stellen finden sofort: Steinbildhauer, Seiler, Dolchdrehler, Friseur, Barbier, Schuhmacher, Spenaler, Installateur, Tapezierer.

Meislerhärter „Blitz“

Es genügt die Klinge 8-10 mal durchzugehen, um dieselbe scharf wie ein Rasirmesser zu machen.

Herzine

Frauen-Arbeitschule Mannheim.

Dienstag, den 12. ds. Mts., Nachmittags 2 Uhr beginnt der erste diesjährige Unterrichtskurs im Pagenmachen.

Krieger-Verein

Sonntag, 10. Februar d. 35., Abends 7/9 Uhr Gemüthliche Zusammenkunft

L.-B. mit Sch.

Recht zahlreiches Erscheinen erwartet. Der Vorstand.

Musikverein.

Sonntag Nachmittags 3 Uhr Probe für ersten u. zweiten Sopran und Alt.

Casino.

Sonntag Abend 6 Uhr Poule.

Allgemeiner weiblicher Krankendienstverein

Montag, 11. Februar 1895, Abends 8 Uhr

General-Versammlung

im unteren Saale der Pledertafel

Tages-Ordnung:

- 1. Jahresrechnung über die 1. Jahresrechnung über die 1. Jahresrechnung.

Ich habe mein Bureau

eröffnet. Dasselbe befindet sich B2 No. 4 Parterre Dr. Feist, Mannheim, 1. Februar 1895.

Katholische Gemeinde.

In der Jesuitenkirche. Sonntag, 10. Februar, 6 Uhr Frühmesse, 8 Uhr Militär-gottesdienst.

Als bestes Kindernährmittel

wird von vielen Aerzten empfohlen

Herr Chr. Danecker.

Der Dahnthalchen war uns über 25 Jahre lang ein geschätzter Mitarbeiter, der sich durch außerordentliche Pflanzkraft auszeichnete.

Verkauf

Gans für Weinändler.

Veränderungshalber in einer Stadt der Rheinpfalz (Caustmeimort) zweistöckiges Wohnhaus mit Einfahrt, Kellern und Hof für 100 Fuder Wein.

Stellen finden

Zur kostenfreien Besetzung offener Stellen im Comptoir, Laden, Lager oder für die Reise erbetet sich der kaufmännische Verein zu Frankfurt (Main).

Seg. 30 M. fest.

Wöchentlich ab. hoh. Brod. Jede richtige Verkäuferin für neue gefühl. geschäftl. Artikel. Etwas Caution erforderlich. Prospect gratis.

Comptoiristin gesucht.

Ein höheres hierfürs Details gesucht sucht ein gewandtes Fräulein mit guter Schulbildung zur Erlangung der schriftlichen Arbeit.

Notar.

Tüchtige selbständige 1. Arbeiterin für ein feines hiesiges Geschäft für dauernd zu engagiren gesucht.

Milchgeheute

Jungbuh od. in d. Höhe 2 Zimmer u. Küche u. 1 rud. K. an. Ansch. mit Preis erb. unt. X. Y. 57894 an d. Exp. d. Bl.

Bü vermiehen

Al. Waldstr. 34, 2 St. absehl. Wohnung, 2 Zim. und Küche zu vermiehen (ev. verb. m. Daudmeisterstr.).

Rennerhofstr. 15.

gegenüber d. Schlossgarten, 2 eleg. Wohn. je 5 u. 6 Zimmer u. Zub. per 15. April od. später zu vermiehen.

Northern Pacific 5% consolidated Mortgage GoldBonds.

Hierdurch machen wir bekannt, daß wir in Gemäßheit Art. 2 Absatz 2 unserer Statuten die kostenfreie Annahme von Bonds mit dem 15. Februar dieses Jahres, Nachm 5 Uhr schließen und nach diesem Tage Bonds bis auf weiteres nur noch gegen einen Kostensbeitrag von 10 pro Cto annehmen werden.

MANNHEIM.

Donnerstag, den 14. Februar 1895, Abends 7 Uhr im grossen Saale des Grossh. Hoftheaters

CONCERT

zu Ehren der Anwesenheit unter persönlicher Mitwirkung des Herrn Dr. Johannes Brahms.

Wie des Herrn Kammervirtuosen R. Mühlfeld (Clarinetten) aus Meiningen, veranstaltet von dem Frankfurter Streichquartett der Herren: Hugo Koermann, Fritz Bassermann, Joh. Naret-König, Hugo Becker.

Programm: 1. Quintett, op. 115 — Brahms. 2. Streichquartett, op. 76 — Haydn. 3. Sonate für Piano und Clarinette (neu) Brahms.

Sitzplätze: Billete M. 4.—, 2.—, 2.50, 1.—, 50.—, 25.—, 10.—, 5.—, 2.—, 1.—

Billetverkauf bei Th. Sohler, Mannheim.

Theater in Ludwigshafen.

(Im großen Saale des Gesellschaftshauses.) Dienstag, den 12. Februar

„Niobe“

Schauspiel in 3 Aufzügen von H. Bauckon. Anfang 8 Uhr. Ende 10 Uhr.

Feuerwehr.

Sonntag, den 16. Februar 1895, Abends 8 Uhr

BALL

Im grossen Saale des Saalhauses. Die Einzeichnungsliste liegt im „Rathhof“ auf. Ebenfalls werden auch Vorkäufe für Einzugsende von Sonntag, den 3. Februar ab und zwar Sonntag, Nachmittags von 3-5 Uhr und an den folgenden Wochentagen bis einschliesslich Samstag, den 8. Febr., jeweils Abends von 1/2-10 Uhr entgegengenommen.

Internationaler Schiffer-Verein Mannheim.

Montag, den 11. Febr. 1895, Abends 8 Uhr findet in dem Saale des „Radner Hofes“ unser Tanz-Kränzchen

Grosses Schlachtfest.

Reichhaltig mit pikanten Zutaten, Abends Durststuppe, handgemachte Würst sowie große Auswahl nach der Karte bei einem hochfeinen hellen und dunklen Bier, per Glas 10 Pfg. prima Pfälzer Weine, hübsige und aufmerksame Bedienung, wozu freundlichst einladet

Malt! Malt! Malt!

Nicht zu überleben. Endlich ist es gelungen, eine schöne, b'anke Schlittschuhbahn herzustellen, die jede Erwartung übertrifft.

Als bestes Kindernährmittel

wird von vielen Aerzten empfohlen

Raffauf's Hafermehl

höchster Nährstoffgehalt, leicht verdaulich.

Überall käuflich. Rheinisches Präservenfabrik Raffauf & Co., Coblenz.

56794



